

Predigt

23. Oktober 2022

Erkner

Genezareth-Kirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Festgemeinde, wir stoßen an auf – na klar – die Genezareth-Kirche und vor allem auf Sie, liebe Gemeinde hier in Erkner. 125 Jahre und Sie haben die Kirche gehütet und bewahrt, immer neu saniert und rausgeputzt, vor allem offen gehalten. Dazu gratuliere ich Ihnen und stoße gerne mit Ihnen an, nicht so ganz heftig, auch das ist sofort vor Augen: Die Zeiten sind nicht nach großem Fest, wahrlich nicht, der Schrecken des Krieges sitzt tief, hält an – wir denken auch heute als erstes an die Menschen, die unter diesem Krieg leiden, die Menschen in der Ukraine und die, die fliehen mussten.

Wer auf die Homepage der Kirchengemeinde Erkner in diesen Tagen stößt, findet sofort „zwei Kacheln“, wie man heute sagt, also digitale Hinweise, Verknüpfungen: Hilfe für Geflüchtete, als Symbol dafür die ukrainischen Farben gelb und blau und eine Friedenstaube. Und die zweite Kachel: Friedensgebete in den Kirchen des Pfarrsprengels. So ist das in diesen Tagen und wir wissen nicht, wie lange es so sein wird. Wir würden gerne auf den Frieden anstoßen, nichts lieber als das. Aber wir müssen uns der Realität stellen und die heißt: Angriffskrieg Russlands gegen Europa und seine Werte, konkret gegen die Menschen in der Ukraine.

Also wir stoßen an – angemessen und doch auch sehr froh, ja durchaus ein wenig stolz, Sie hoffentlich ein bisschen mehr stolz, ich mich an Ihre Seite stellend – voller Dank für 125 Jahren Genezareth-Kirche, die ja vor allem eines ist: Menschen. Sie, die sie diese Kirche tragen, leben, aufsuchen, lebendig halten. Steine sind schön. Menschen sind Kirche, wir, Ihr seid Leib Christi, feiert nun schon seit ein paar Tagen, gut so. Ich gratuliere Euch. Ich danke Euch.

Und ich stelle mir für einen Moment zwei oder drei vor, die mit einem Gläschen Sekt oder Orangensaft da stehen – vor der Kirche oder im Luthersaal oder so. Anstoßen. Kling. Einer der drei hebt das Gläschen, ruft „auf“ – und dann sucht man ja manchmal kurz die Worte, „auf“, „auf“ – ja worauf denn jetzt gerade konkret. *Auf den Anfang* – schlägt kurzerhand einer aus der kleinen Runde vor. *Auf den Anfang, die, die da angefangen haben* – ohne das wäre es ja nicht. *Wen meinst du denn jetzt*, fragt eine, die mit dabei steht: *Meinst du den Fischer Hans, der hier seine Tochter Marie hat taufen lassen, zweite Hälfte 16. Jahrhunderts. Erstes Dokument der Erwähnung von Erkner*. Lange vor dieser Kirche, da war noch alles Amt Rüdersdorf. *Auf den Fischer!* Sagt sie und schmunzelt, denn dabei ist es ja geblieben, von Anfang an bis zu diesem Fenster da drüben auf der Seite, besonderes Rundfenster mit Kirchensiegel, drei Fische im Netz und *Lukas 5 Vers 4* da drunter geschrieben.

Also Petrus Fischzug auf Jesu Wort hin, ein Wort gegen alle Resignation und Mutlosigkeit: Herr, wir waren schon draußen, war nichts zu fischen, sagt Petrus. Und Jesus: Doch, fährt noch mal los. Und dann: Was für ein Fischzug, unentwegt. Erst Fische. Dann Menschen. Und eben auch den Fischer Hans aus Arckenow, Tochter Marie. Im Gefolge Ihr, wir. Das steht am Anfang. Und dazu die vielen, die vor 130 Jahren immer mehr darauf gedrängt haben, dass es ohne eigene Kirche nicht mehr gehen wird – zu voll und zu mühsam, wenn der wachsende Ort Erkner das nicht hat. Am Anfang.

Wie so oft steht da die „Kirchen-Juste“, Kaiserin Auguste Viktoria, wie so oft steht da ihr Programm zur Förderung des Sozialen, des Religiösen, des Glaubens. Hat die viele Kirchen angefangen, wa, darauf kann man gut anstoßen. Ja, sagt der in der Runde, der das angestoßen hat, aber natürlich auch auf die, die nach dem Krieg, nach dieser fast völligen Zerstörung der Kirche – nur der Turm ist geblieben, wie ein Wunder – die die dann wieder aufgebaut haben. Und nicht vergessen: 2007 sind sie auch noch mal wieder ausgezogen hier für die völlige Sanierung, sagt der Dritte in der Runde. Anfang ist immer, sagt die, die dabei steht. Anfang ist immer bei Gott, eigentlich, darauf trinken wir. Und da kriegt der eine fast glasige Augen. *Wat haste denn?* Sagt der: Leute, der Jüngste von uns hat jetzt eine Tochter, vorgestern, keine leichte Geburt, wisst ihr, jetzt bin ich Opa. Und das in diesen Zeiten. Es ist immer ein Anfang. Und es geht weiter, Erkner. Gott sei Dank. Auf den Anfang also.

Liebe Festgemeinde, wenn Sie jetzt denken, ich mache das aber ziemlich profan mit der Predigt – so entlang am Zuprosten und Anstoßen, ich habe extra noch mal gelesen, dass das ein uralter Brauch ist das Anstoßen, mit tief religiösen Wurzeln. Man hebt das Glas gen Himmel und widmet den ersten Schluck gewissermaßen dem, dem wir alles verdanken. Bittet so um Segen, dass in ihm verbunden sein möge, was man nun sagt ausruft. Auf – Euch also, dass Ihr verbunden seid mit Himmel und Erde in dem, was fließt, durch uns durch fließt. Schluck. Hilft auch gegen den Kloß im Hals, der sich in solchen Momenten schon mal einstellt. Schluck. Auf dein Wort. Ja, auf dein Wort stößt man doch vielleicht am ehesten hier an, speziell hier, wo die Geschichte der Kirche so prägnant mit der Geschichte von Petrus Fischzug auf dem See Genezareth verbunden ist – und wo es eben von Petrus zu Jesus heißt: auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

Auf dein Wort. Ok, es ist ein etwas anderer Zusammenhang, aber die Formulierung ist so schön und ich stelle mir das zum Jubiläum irgendwie auch so vor: wir stoßen auf Gottes Wort an. Auf die Liebe, in deren Zuversicht hier Paare vor den Altar treten seit fünf Jahrhundertvierteln. Auf den Trost, in dessen Kraft hier Menschen über ihre Geliebten trauern, die gegangen sind. Alles, was fließt, sind Tränen und Hoffnung. Schluck. Und auf den Auftrag, der in diesem Wort Gottes steckt und die 14jährigen nehmen ihn fest mit ins Leben – fest gemacht in der Konfirmation. Erster Schluck. Auf dein Wort, Gott, taufen wir, hier seit Marie aus Arkenow, Mittwoch, 18.1.1579. Auf dein Wort, Gott, das Netz der Liebe und des Lebens, das Netz des Aufbruchs und der Vergebung, das Netz, in dem wir geborgen sind, nicht gefangen. Auf dein Wort: wir sind frei, wir sind so frei.

Wenn man so miteinander angestoßen hat, liebe Gemeinde, setzt man sich ja in der Regel doch auch einen Moment hin. Es entspinnt sich womöglich ein kurzes, ernstes Gespräch. Wir stoßen auf die Kirche an, aber auf das Wort – wer vertraut denn noch drauf. Immer größer müssen wir das Netz knüpfen, damit es überhaupt noch funktioniert, sagt der eine von den dreien. Wer weiß, ob sich deine neue Enkelin je taufen lässt, sagt der andere. Werden ja nicht wirklich mehr im Moment, schöne große Kirche, wer braucht sie. Schweigen. Jeder nippt am Gläschen. Sagt der erste: Ich habe auch oft Mühe, das Wort noch zu glauben. Was? Na, als die Jennifer neulich, Ihr wisst, die aus der siebten Klasse, als die erzählt hat, dass ihre Mutter jetzt Krebs – ich habe gedacht, nee, Gott, das geht jetzt nicht auch noch, das war jetzt schon so viel in der Familie, es muss doch mal gut sein, habe ich gedacht, Gott. Oder gibt es dich gar nicht, wie die anderen immer sagen, gibt ja so viele, die sagen immer mal: was glaubst Du denn? Bist Du nicht normal, dass du das Zeug mit dem Gott glaubst?

Schweigen, jeder nippt wieder am Gläschen. Sagt die dritte in der Runde: Gut, dass du das sagst, passt sehr gut zum Jubiläum. Bist ja ein richtiger Petrus. Wie bitte? Petrus? Ja, der mit diesem: Auf dein Wort hin, Jesus. Keiner hat doch so sehr gezweifelt wie Petrus. Immer wieder. Im Wasser versunken ist er vor Zweifel, bis Jesus ihn rausgezogen hat. Bei der Geißelung später hat Petrus ihn ganz verleugnet. So eine trostlose, zumal bedrohliche Gewalt- und Kreuzigungsgeschichte, da wollte nicht dazu gehören. Das ist der, auf dem diese Kirche fußt. Weil Gott genau da ist. Wenn wir nicht wissen. Im Zweifel. Dann auf sein Wort, dann geht's los, aber mächtig. In der Schwäche stark. Hm. Sagt der. Meinst du? Ja meinst du denn, du könntest die

Geschichte der 125 Jahre anders erzählen als so, von den Momenten her, als es zu Ende schien? Da steht doch das Kreuz. Wo sonst. Hm. Wird die Kehle trocken. Er hebt das Glas. Hast Du noch nen Schluck Wasser. Klar.

Während sie da so sitzen, wird plötzlich das Dach abgedeckt. Nicht schon wieder, denken sie, nicht zum Jubiläum, das hatten wir doch erst vor ein paar Jahren mit dem Dach, alles neu gemacht, da können die doch jetzt nicht ... - aber da ist es schon passiert und oben stehen ein paar Freunde, die lassen einen Kranken auf einem Bett herunter. Das glaube ich jetzt nicht, sagt der eine von den dreien. Wieso, sagt der andere, das ist halt doch die Geschichte, die heute, an unserem Jubiläumstag dran ist, gerade gelesen. – Stimmt, sagt der andere, hat mich schon irritiert, wieso jetzt die Geschichte und nicht die von Petrus und dem Fischzug. Aber jetzt ist klar, sagt die dritte: Guckt auf das, was dran ist. Jubiläum ist schön. Aber vor allem eine Erinnerung: guckt auf das, was dran ist. Auf die, die Euch brauchen. Seid deren Freunde. Steigt der Gesellschaft dafür aufs Dach. Und bekommt noch mit, wenn euch jemand aufs Dach steigt, weil ihr gebraucht werdet.

Jetzt sind wir wieder am Anfang der Predigt, sagt da einer von den dreien, richtig? Bei den Geflüchteten aus der Ukraine? Richtig. Aber auch bei den vielen anderen, die uns brauchen. Und bei uns selbst, die wir Halt brauchen. Seniorentanz, Bibelgespräch, Jugendchor vocalis, Chor canto corale, Posaunenchor – wenn ich jetzt Euren Gemeindebrief vorlese, werden wir nicht fertig heute. Ihr seid da, gebt keinen verloren. Lasst euch nicht lähmen. Lasst euch lieber aufs Dach steigen. Oder macht das schon mal selbst.

Verzeihen Sie, liebe Festgemeinde, jetzt habe ich in Gedanken kurz Ihr Dach abgedeckt. Aber ich dachte: ich muss Ihnen nicht weiter Ihre Kirchengeschichte erzählen, die kennen Sie ja besser als ich, die Steine, die Fenster, die Glocken – oh, das wäre auch noch ein Kapitel, Bechstein. Nicht jetzt. Sie wissen das, deshalb feiern Sie heute. Und lassen sich daran erinnern, was das Entscheidende ist: Auf das Wort der Vergebung aufstehen. Was ist leichter, fragt Jesus: zu dem Gelähmten sagen, steh auf, nimm dein Bett und geh. Oder: Dir sind deine Sünden vergeben. Welches gefangen und gefesselt sein wiegt schwerer? Und wenn Sie mit der Frage durch sind – und eingesickert ist, dass die Antwort klar ist, aber das Ganze auch keine wirkliche Alternative, das gerade nicht, dann stoßen wir darauf an heute. Auf die Vergebung. Auf das Anfangen. Auf das Aufstehen. Auf das aufs Dach steigen, wo nötig. Auf Gottes Wort. Zwischen Himmel und Erde in Erkner ganz konkret und lebendig. Bleibt so. Verlasst euch drauf. – Wie sagt man auch gerne heute: Cheers. Heißt übersetzt schlicht: Danke. Also Danke Euch. Danke Gott. Cheers. Amen.